Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 252 (1979)

Artikel: Der treue Wächter
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654670

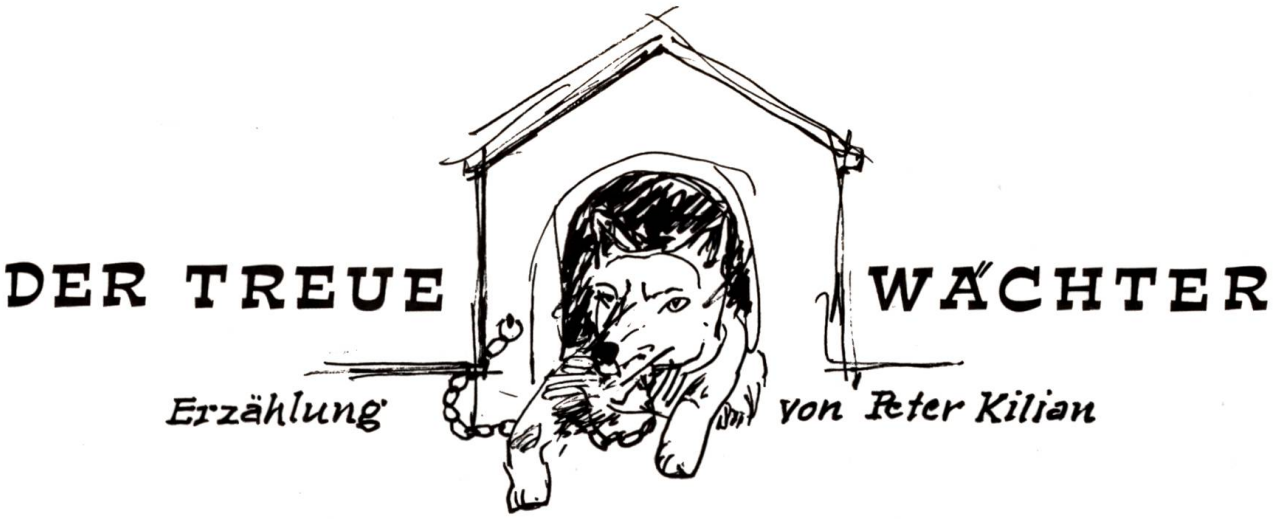
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Illustrationen von Heiner Bauer

An einem Abend in den Hundstagen schlenderte der Gemeindepräsident von Schwindelbach, Herr August Blaser, seinem alten Badeplatz zu, wo er sich schon in seiner Jugend mit besonderer Anhänglichkeit im Wasser getummelt hatte. Er summte gut gelaunt vor sich hin und pfiff ab und zu seinem Hund, der mit lang heraushängender Zunge vor ihm herlief. Es handelte sich um ein schönes, temperamentvolles Tier, einen Schäferrüden mit buschiger Rute, dessen Fell auf dem Rücken, der sogenannten Decke, fast schwarz war.

«Astor – bei Fuss!» kommandierte Blaser stolz, und der Hund machte augenblicklich kehrt und ging sittsam, wie er es in der Dressuranstalt gelernt hatte, neben seinem Herrn her.

«Bravo – Astor», lobte Blaser und pätschelte herablassend den Hund; sein bedingungsloser Gehorsam schmeichelte ihm. «So, jetzt kannst du wieder laufen – voran!»

Astor prellte erleichtert vor, verschwand im Gebüsch der Uferböschung und arbeitete sich mit stöbernder Nase durch das Dickicht. Alsbald hörte Blaser, wie der Hund aufklatschend ins Wasser sprang und mit sichtlich grossem Behagen paddelte.

Der Präsident ging auf dem Karrweg, der sich zwischen dem freien Feld und der Böschung hinzog. Er wurde nicht müde, immer wieder seinen Hund zu betrachten, diesen Astor von der Himmelweide, wie sein voller Name lautete, den er erst am Vortag für eine nicht unbedeutende Summe eingehandelt hatte. Doch diesmal bereute er die Ausgabe nicht, denn der Hund war ein Prachtsexemplar, das musste sogar ein Blinder sehen. Ein kluges Tier, vorbildlich erzogen und dressiert; Astor gehorchte dem leisesten Ruf, Pfiff und Befehl.

Schon seit langem hatte sich Blaser einen vierbeinigen Begleiter gewünscht, einen Hund von edler Rasse selbstverständlich, mit einem einwandfreien Stammbaum, nicht irgendeine unglückselige Promenadenkreuzung. Er hatte den zähen und beharrlichen Widerstand seiner Frau endlich gebrochen, die sich bestenfalls mit einem Rehpinscher oder säbelbeinigen Dackel noch abgefunden hätte, aber nicht mit einem solchen «Riesenviech», wie sie das nannte. Was ein solcher Hund bloss alles zusammenfressen würde! Ihr graute davor, und als sparsame Hausfrau sah sie die Zukunft schon in den düstersten Farben. Hartnäckig hatte sie sich seinem Willen widersetzt, so recht nach Weiberart – Blaser schüttelte verständnislos den Kopf. Doch er liess sich nicht erweichen, punktum, und es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich mit der vollzogenen Tatsache abzufinden.

Er lächelte selbstzufrieden vor sich hin. Ausnahmsweise hatte er früher Feierabend gemacht. Er und sein Hund mussten vertraut werden miteinander, denn Astor schien noch ein wenig zu «fremden»; vielleicht hatte er auch Heimweh

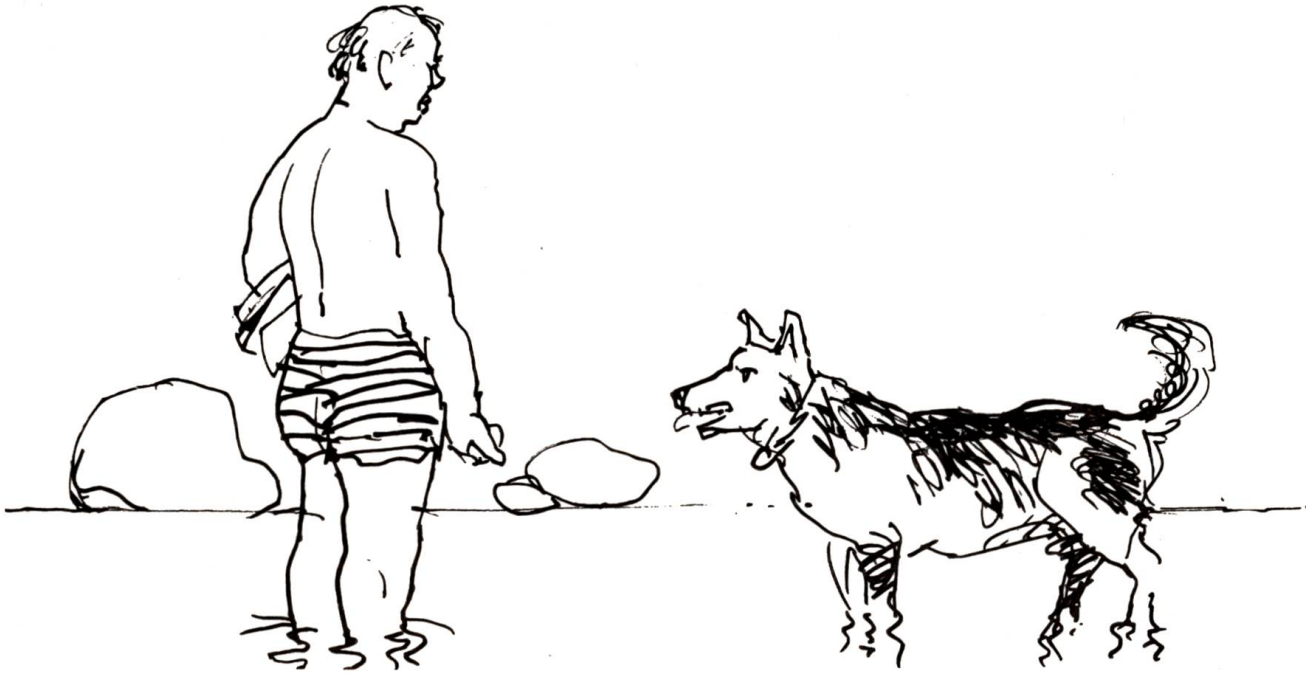
nach dem Zwinger und seinen Spielkameraden. Jetzt freilich, im Freien, befand er sich in seinem Element. Blaser wollte von nun an täglich eine Stunde oder mehr seinem Hund opfern; dies würde einerseits seinen Nerven nur gut tun und anderseits den Doktor vom Hause fern halten. Überlegungen solcher Art aber waren seiner Frau nicht zugänglich; sie sah in Astor nur den Fresser. Im Herbst wurden die Erneuerungswahlen fällig, dann wollte Blaser im Vollbesitz seiner Kräfte sein. An heimtückischen Widersachern mangelte es ihm nicht; die Feinde seiner fortschrittlichen Kommunalpolitik hatten bereits begonnen, seine Person und Amtsführung anzuschwärzen. Blasers Rücken versteifte sich, als er an die kommende Auseinandersetzung dachte. Seine Schritte wurden straff, und seine Hände ballten sich wie von selber zu Fäusten. Sie sollten ihn noch kennenlernen, diese kleinlichen Nörgler und Stänkerer!

Über den bewaldeten Hügeln und Höhen verdichtete sich der zartblaue Dunst der Dämmerung. Leise plätscherten die Wellen ans Ufer, und die Vögel waren wieder lebhafter geworden und sangen im Erlengebüsch.

Einige Minuten später hatten Herr und Hund den Badeplatz erreicht. Der Fluss erweiterte sich dort zu einem geräumigen Becken mit einem flachen, kleinen Strandstück und wandte sich dann nordwärts den hohen Waldufern zu. Mit Befriedigung stellte er fest, dass er allein war; die Jugend zog den neuen Badeplatz vor, der näher beim Dorf lag.

Astor schaute hechelnd zu seinem Gebieter auf. Lang und rosig hing ihm die Zunge aus dem Maul, und die Zähne blinkten schneeweiss darin. Seine Ohren zuckten ab und zu, weil sich fortwährend Mücken in den Muscheln festzusaugen versuchten.

Das Gemeindeoberhaupt trat hinter einen Busch und entledigte sich seiner Hüllen, kratzte und rieb sich dann mit einem tiefen Wohlbehagen die Glieder, rieb und kratzte sich auch den Bauch, der sich über der Badehose wölbte. Im



Er tappte unbeholfen über die Kieselsteine ans Wasser und der Hund folgte ihm mit erwartungsfroher Neugier ...

Mai seines Lebens war Blaser nicht mehr, aber in den besten Jahren, noch gut beieinander, wie er selber glaubte, trotz Schmerbauch und stubenblasser Haut.

Er tappte unbeholfen über die Kieselsteine ans Wasser, und der Hund folgte ihm mit erwartungsvoller Neugier auf den Fersen. Blaser tauchte vorsichtig die Zehen ein – und zog sie mit einem Schaudern sogleich wieder zurück. Vor zehn Jahren wäre er noch kurzerhand mit dem Kopf voran hineingesprungen. Mit einer gewissen Wehmut dachte er daran. Der Gedanke, dass er in die Jahre kam und zimperlich wurde, missfiel ihm, und auf einmal packte ihn ein ungestümes Verlangen, sich wieder wie einst ein Stück weit flussabwärts treiben zu lassen. Das war zudem eine willkommene Gelegenheit, die Wachsamkeit Astors auf Herz und Nieren zu prüfen; auch dazu war er ja erzogen worden. Freilich, er hätte seine Habseligkeiten auch im Gesträuch verstecken können oder liegenlassen, wo sie sich befanden, denn Landstreicher und Spitzbuben, die sich an fremdem Gut vergriffen, waren hier kaum zu befürchten.

Er legte also seine Kleider sorgfältig zusammen und befahl dem Hund mit einschärfender Stimme, daneben Platz zu nehmen und zu wachen. Astor begriff augenblicklich, setzte sich gehorsam neben das Bündel, und sein treuherziger Blick gab dem Gebieter zu verstehen, dass er völlig unbesorgt sein dürfe, solange er hier wache, werde keine unberufene Hand seine Hüllen auch nur anrühren.

«In zehn Minuten, höchstens einer Viertelstunde bin ich zurück!» sagte Blaser abschliessend, nachdem er dem Hund nochmals eingeschärft hatte, sich ja nicht vom Fleck zu rühren. Alsdann füllte er seinen Brustkasten mit frischer Luft und vertraute sich mit nicht geringer Selbstüberwindung dem Fluss an. Er prustete und schnaufte wie ein Walross, drehte sich dann auf den Rücken und winkte lachend seinem vierbeinigen Gefährten zu, der unbeweglich auf dem gleichen Fleck sass, ein wenig mit den Ohren zuckte und sehnsüchtig seinem Meister nachblickte.

Dieser strebte stampfend und mit den Armen weitausholend der Flussmitte zu. Dann liess er sich gemächlich paddelnd treiben. Langsam glitten die Ufer an ihm vorbei, nirgends war ein Mensch zu sehen; nur drüben, unsichtbar hinter dem dichten Gebüschwall, hörte er den Motor einer Mähmaschine knattern. Das Bad erfrischte seinen Körper und Geist, er fühlte sich mit einem Wort: sauwohl.

Erst als er am linken Ufer die Hütte des Oberlehrers Weitbrecht erblickte, der hier, seit er pensioniert war, seine Angeln auswarf, wandte er sich schwungvoll ausholend und mit kräftigen Stössen dem Ufer zu, und es gelang ihm sogar, trotz der kräftigen Strömung, genau dort aus dem Wasser zu steigen, wo der Lehrer seinen Fischkasten vertäut und Stufen in das steile Uferbord geschlagen hatte.

Kurzatmig kletterte er zum Uferweg hinauf und verschnaufte. Dann schritt er auf dem schmalen Rasenstreifen zum Badeplatz zurück, als ob er auf Eiern ginge.

Inzwischen war gut und gern mehr als eine Viertelstunde vergangen. Noch verdeckte ihm das Erlengebüsch die Sicht auf das kleine Strandstück; aber als er sich von hinten her lautlos heranpirschte und zwischen den Zweigen einer Haselnussstaude hindurchspähte, sah er mit einem anerkennenden Schmunzeln Astor noch in der genau gleichen wachsamen Haltung neben den Kleidern sitzen. Wenn das kein treuer Wächter ist, dachte das stolze Gemeindeoberhaupt, dann will ich Gift darauf nehmen.

Achtsam näherte er sich dem wachsamen Wächter, doch knurrte dieser plötzlich untergründig grollend auf, ohne sich indessen von seinem Platz zu rühren.

Blaser strahlte. «Bravo Astor!» rief er begeistert und eilte auf ihn zu. «Das hast du ganz grossartig gemacht, bravo, mein Guter!» Er wollte ihn arglos tätscheln und kraueln, fuhr aber jäh erschrocken zurück. Der Hund sprang ihn mit hässlich hochgerafften Lefzen an. Der Angriff kam derart überraschend, dass Blaser, der ohnehin unsicher auf den Beinen stand, taumelte und beinahe gestürzt wäre.

«Astor!» schrie er mit überkippender Stimme, «bist du übergeschnappt?»

Der als Wächter so hervorragend gedrillte Hund nahm indessen diese für ihn rhetorische

Frage nicht zur Kenntnis, sondern setzte sich knurrend und unmissverständlich die blanken Zähne zeigend, wieder neben die Kleider seines Herrn und Meisters, den er in der Badehose nicht mehr erkannte. Sprungbereit und feindselig blickte er den Mann mit der roten Badehose an.

«Astor!» brüllte dieser ausser sich. «Ich bin es doch! Ich! Himmeldonnerwetter erkennst du denn deinen eigenen Herrn und Meister nicht mehr? Du... du... du...» Er bezwang seine Wut nur mit Mühe und trat vorsichtshalber ein paar Schritte zurück. «Astor», begann er mit erheuchelter Freundlichkeit und beinahe bittend: «Was ist denn in dich gefahren? Du bist doch jetzt nicht mehr in der Dressuranstalt. Ich bin dein Meister, hörst du? Mir hast du zu gehorchen!» Langsam, Schritt für Schritt, schmeichelnd und schnalzend, näherte er sich wieder seinem Hund, der im Handumdrehen zu seinem Widersacher geworden war; doch kaum hatte er sich auf Armlänge genähert, prellte Astor von neuem vor und hätte wohl ohne Federlesen zugepackt, wenn Blaser sich nicht schleunigst mit einem unbeholfenen Hopser aus der Gefahrenzone gerettet hätte.

Astor regte sich nicht, knurrte aber fast unablässig und beobachtete den Mann in der Badehose unversöhnlich.

Jetzt fing er an, den hervorragenden Wächter ingrimmig zu verwünschen. Dieser Hund war ja nicht bei Verstand! Er hielt ihn, seinen eigenen Gebieter, für einen Fremdling, einen Landstreicher, einen Verbrecher...

Ängstlich und besorgt blickte sich Blaser um, doch war zum Glück weit und breit kein Mensch zu sehen. Verflucht und zugenäht, wenn das ruchbar wurde, dass sein eigener Hund ihn ohne Kleider nicht mehr erkannte und anfiel... Es war nicht auszudenken.

Noch einmal versuchte er die Gunst des Hundes mit einschmeichelnden Lockworten zu gewinnen; zärtlich sprach er ihm zu wie einem schmollenden Kind. Komm schön her, Astor, komm schön! Komm schön bei Fuss!» Und er klatschte anfeuernd auf seine nackten Schenkel. Der Hund rührte sich nicht. «Komm hübsch her, Astor», begann er von neuem fast verzweifelt, «bist ein braves Hundchen, jaja, ein ganz liebes und braves Hundchen...»

Das «Hundchen» indessen beobachtete ihn lauernd und wachsam, knurrte leise grollend und rührte sich nicht.

«Verdammter Köter!» verlor er die Geduld. «Glaubst du, ich lasse mich von dir am Narrenseil herumführen! Der Teufel soll dich holen, er wird dich auch gebracht haben! Himmeldonnerwetter! Jetzt habe ich aber genug von diesem Affentheater!»

Astor regte sich nicht, knurrte aber fast unablässig und beobachtete den Mann in der Badehose unversöhnlich. Er hatte das Bewachen in der Dressur voll und ganz begriffen; man hatte ihn zuverlässig, wie es der Händler mehrmals versichert hatte, als absolut unbestechlichen Wächter abgerichtet. Und in der Tat: weder Blasers Schmeicheln noch Flehen vermochten ihn umzustimmen oder seine Wachsamkeit zu erschüttern. Sein Lästern und Toben erst recht nicht.

Der Gemeindepräsident steigerte sich in eine ohnmächtig verzweifelte Wut hinein. Er verwünschte den Hund in das Pfefferland; doch Astor blieb ungerührt, und je mehr er flehte, schrie oder tobte, um so unversöhnlicher und unzugänglicher wurde er. Blaser wagte sich überhaupt nicht mehr in seine Nähe, wehrlos wie er

war – in der Badehose. Vor einem Zupacken der perlenblanken Zähne graute ihm, und dass der «vermaledeite Köter», wie er jetzt den edelrassigen Astor von der Himmelweide nannte, rücksichtslos zupacken würde, das lag auf der Hand.

«Diese Blamage», murmelte er zornbebend. Wenn das ruchbar wurde, dann konnte er sein Amt ins Kamin hängen, dann war er bei den Erneuerungswahlen ein für allemal erledigt, aus und Schluss. Dieser elende Händler hatte ihn über die Ohren gehauen, ihn hereingelegt, betrogen... Er hätte ihn erdrosseln mögen. Was tun? zermarterte er sich den Kopf. In der Badehose nach Hause laufen? Zum Gespött des ganzen Dorfes werden? Oh, diese Blamage! «Ich bin erledigt», murmelte er konsterniert.

Ausserdem begann er zu frieren; gefröstelt hatte es ihn schon auf dem Rückweg. Die Dämmerung war unmerklich hereingebrochen, die Schwingen der Nacht breiteten sich sanft eindunkelnd über der Landschaft aus.

Endlich gab er seine verzweifelten Umstimmungsversuche auf. Aber musste er nun in der Badehose mit Schafsgeduld warten, bis es dem Köter gefällig sein würde, in ihm doch noch den Meister zu erkennen? Das konnte ja bis zum nächsten Morgen andauern. Oder war es ratsam, auszuharren, bis es dem Hund selber zu dumm wurde? Er suchte verzweifelt nach einem Ausweg, doch nichts Gescheites fiel ihm ein. Es war zum Auswachsen.

Und Astor harrte geduldig und treu aus, wartete auf den richtigen Herrn und Meister, ohne auch nur die leisesten Anzeichen von Unlust oder Langerweile zu bekunden.

Blaser hatte sich in angemessener Entfernung unter einen Busch gesetzt und war innerlich zu einem Totschlag bereit. Vom Dorf her hörte er die Betzeitglocke rufen. Längst war das Tuckern der Mähmaschine über dem Fluss verstummt. Kaum vernehmbar murmelten und plätscherten die Wellen, und hin und wieder vernahm er ein leises Gurgeln. Grillen zirpten pausenlos.

Und auf einmal verlor er die Geduld, hielt er es nicht mehr länger aus. Die quälende Ungewissheit, diese Folter des Wartens war unerträglich geworden. Noch stand der Mond nicht am Himmel; es war ziemlich dunkel, und so wie er war, frierend und zähneklappernd, machte er sich in den Badehosen entschlossen auf den Weg. Der Hund blieb treu und zuverlässig bei seinen Kleidern zurück.

Zuerst rannte Blaser wie ein Besessener, und ein harmloser Spaziergänger hätte ihn auch für einen Entsprungenen halten müssen. Er rannte, bis er nur noch mühsam keuchen und japsen konnte, hielt sich nahe an der Uferböschung und nicht auf dem Karrweg, um sich sogleich im Gebüsch verkriechen zu können, wenn jemand auftauchte.

Mittlerweile war es vollends Nacht geworden. Bis zu den ersten Häusern des Dorfes hatte er Glück und begegnete niemandem; nur einmal war ihm, als habe eine Frauenstimme gerufen – und er glaubte sogar die Stimme zu erkennen. Dann schreckten ihn zwei Männer auf, die sich gemächlich näherten. Mit einem Satz sprang er hinter einen Zaun, duckte sich unter einem Holunderbaum zusammen und hielt den Atem an. Wieder trommelten seine Zähne einen Wirbel, und er bildete sich ein, dass man es weitum hören müsse. Die Männer indessen, es war zu dunkel, um sie erkennen zu können, gingen arglos plaudernd vorbei.

Er harrte bangend ein Weilchen aus und hielt den Atem an. Plötzlich zuckte er zusammen und spürte an seinen Schenkeln einen brennenden Schmerz. Auch das noch! Ausgerechnet in Brennnesselstauden war er geraten. Knirschend vor Wut sprang er wieder auf den Weg, und nun streiften ihn die feindseligen Pflanzen erst recht. Leise fluchend und sich heftig kratzend, pirschte er sich hinter dem Dorf durch die Baumgärten und konnte sich beim Überspringen eines Pfades im letzten Augenblick vor einem Liebespaar in Sicherheit bringen, das eng umschlungen unter einem Scheunendach flüsterte.

Endlich – er wähnte, es habe eine Ewigkeit gedauert – hatte er den Hinterhof seines Hauses erreicht, schlich gebückt an der Hauswand entlang, fand die Tür nur angelehnt und trat mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung in den kellerkühlen Flur. Seine Pulse arbeiteten wie mit Kolbenstössen, und der kalte Schweiss perlte ihm auf der Stirne.

Leise fluchend ... pirschte er sich hinter dem Dorf durch die Baumgärten ...

Im Haus war es still. Er lauschte angestrengt. War sie am Ende schon zu Bett gegangen? Behutsam tastete er sich durch das finstere Treppenhaus hinauf, dann durch den kurzen Gang bis zur Schlafzimmertür, wo er mit angehaltenem Atem von neuem lauschte: kein Laut. Sie ist ausgegangen, dachte er und fühlte sich wie von einem schweren Druck erlöst.

Mit der Flinkheit eines geübten Einschleichdiebes stiess er die Tür auf, huschte er über die Schwelle und knipste das Licht an. Die Betten waren unberührt. Hastig riss er eine Schublade der Kommode auf und entnahm ihr ein frisches Hemd; dann hüpfte er, sich wie ein Veitstänzer immerzu kratzend, zum Kleiderkasten und zerrte eine Hose vom Bügel, und erst als er notdürftig angekleidet war und auch noch ein paar Socken gefunden hatte, schloss er für eine Weile die Augen, wischte den Schweiss von der Stirn und atmete tief ein und wieder aus. Gleich aber kratzte er sich wieder, die Brennesseln hatten ihn rundum erwischt; er fluchte wieder halblaut vor sich hin, verwünschte den Hund in alle Richtungen der Windrose und eilte in die Küche hinunter, schlüpfte in die Hausschuhe und griff gleichzeitig nach dem Mostkrug auf der Anrichte, um sich ein Glas vollzuschenken. Er hatte auf einmal einen unwiderstehlichen Durst, eine brandtrockene Kehle. Kaum hatte er das Glas am Mund, näherten sich schnelle Schritte – seine Frau.

«August!» rief sie laut, und noch einmal: «August, bist du endlich da?»

Heftig atmend erschien sie in der Küche und starrte ihn verängstigt an. «Wo hast du nur gesteckt, um des Himmels und aller Heiligen willen, was ist denn geschehen?»

Er wollte antworten, doch im gleichen Augenblick vernahm er ein Tappen und Hecheln, und hinter der Frau erschien winselnd Astor, der, als er seinen Herrn und Meister erblickte, freudig an ihm hochsprang und glückselig jaulte.

«Du... du... verfluchter, du vermaledeiter...» schrie Blaser unbeherrscht, bezähmte sich jedoch gewaltsam und sagte mit gepresster Stimme: «Ausgerissen ist er mir – der Strolch. Darum habe ich mich verspätet. Überall musste ich ihn suchen – bis es mir zu dumm geworden ist. Das blöde Vieh, das saudumme, das verdrehte... Marsch hinaus an deinen Platz! Heute gibt es nichts mehr zu fressen, das fehlte gerade noch.»

Astor zog seine schöne buschige Rute eingeschüchtert ein und gehorchte aufs Wort, denn er war ein vorbildlich dressierter Hund.

«Ich habe es dir ja immer gesagt», klagte die Frau weinerlich, «auf diese Wolfshunde ist kein Verlass. Und dabei hat er soviel Geld gekostet – und fressen tut er auch für vier.»

«Das ist meine Sache», brummte Blaser finster.

«Überall habe ich dich gesucht, seit einer Stunde schon», jammerte die Frau, «was habe ich für eine Angst ausgestanden – und alles wegen dieses Hundes. Es ist ja schon zehn Uhr vorbei. Wenn du jetzt nicht hier gewesen wärest, hätte ich den Polizisten angerufen...»

«Du bist wohl nicht bei Trost!» herrschte er die Besorgte an.

«Bei Trost? Und wenn dir etwas zugestossen wäre? Soll ich dann ruhig hinsitzen und warten? Bis zum Groppenried hinunter bin ich gelaufen und habe dich überall gesucht – und dann ist mir auf einmal dieser lästerliche Hund zugelaufen, ganz allein, ohne dich – und da habe ich erst recht Angst bekommen... Wie du das bloss sagen kannst, nicht bei Trost, August? In tausend Ängsten und Sorgen war ich!»

Sie brach ganz unvermittelt in Tränen aus.

«Schon gut», murmelte er verdrossen. «Die Hauptsache ist ja, dass ich wieder hier bin, heil und wohlbehalten, wie du siehst.»

Er fing sich wieder an zu kratzen und merkte es selber nicht.

Sie blickte ihn durch ihre Tränenschleier eigentümlich fragend und besorgt an; doch er schwieg. Zu seinen eisernen Lebensmaximen gehörte der Grundsatz, dass auf Frauen kein Verlass sei, auch nicht auf die eigene Lebensgefährtin.

Und so erfuhr denn nicht einmal sie den wahren Grund, der ihren August veranlasste, noch in der gleichen Woche eine Annonce aufzugeben, und zwar in einer Zeitung, von der er wusste, dass sie im Dorf nicht gehalten wurde. Die Anzeige aber lautete kurz und bündig:

«Preiswert an guten Platz zu verkaufen
deutscher Schäferhund
(Rüde)
1 ½jährig. Prima Stammbaum
und erstklassiger Wächter.»

Vielsprachig

Der Direktor des Norwegischen Verkehrsamtes, Per Prag, kam auf einer Autofahrt zu einem Gasthaus, an dem stand: «Hier spricht man acht Sprachen.» Er fragte den Wirt, der kaum Englisch konnte, wer denn hier acht Sprachen spreche. «Die Gäste», antwortete der Mann.

Allzu wörtlich

An einem Bücherstand im Warenhaus kam eine gutgekleidete Dame und sagte: «Ich habe gestern bei Ihnen dieses Wörterbuch gekauft. Aber ich möchte es zurückgeben. Für so viele Wörter habe ich einfach keine Verwendung.»

Es sagte...

...ein Mann zu einem andern: «Ich habe gar nichts dagegen, dass meine Frau das letzte Wort hat – ich freue mich jedesmal, wenn sie wirklich bei ihm angelangt ist.»

...eine Frau zum Meinungsforscher: «Und wo kann ich Sie erreichen, wenn ich meine Meinung ändere?»

...eine Mutter zu ihrem kleinen Jungen vor dem Fernsehschirm: «Dreh bitte den Ton leiser. Vater will deine Schularbeiten machen.»